

lichen. Zwar war man in Langenburg gut protestantisch, aber dennoch gewährte man der katholischen Delinquentin einen entsprechenden priesterlichen Beistand.

*Bernd Kretzschmar*

Klaus Graf: Ein politischer Kopf aus Ostschwaben: Johann Gottfried Pahl 1768–1839, Pfarrer und Publizist (Hg. Stiftung Literaturforschung in Ostwürttemberg), Schwäbisch Gmünd (Einhorn) 2018

Ja, der Autor Johann Gottfried Pahl ist weitgehend vergessen. Und das, obwohl er im Lauf seines Lebens ein überaus umfangreiches, zu seiner Zeit vielbeachtetes literarisches Werk geschaffen hatte. Das von Dr. Klaus Graf vorgelegte Buch zeichnet den Lebensweg eines bedeutenden Kirchenmannes und Literaten nach. Für ihn ist klar, dass er, „einer der bedeutendsten Autoren der Spätaufklärung in Württemberg“, auch uns heute noch manches zu sagen hätte. Dabei sind vor allem zwei Gesichtspunkte erwähnenswert: Pahl ist, wie seine Lebensdaten zeigen, der Zeuge einer politisch außerordentlich bewegten Zeit voller dramatischer Zuspitzungen. Da geht es beispielsweise um die Französische Revolution, den kometenhaften Aufstieg Napoleons und das Ende des tausendjährigen Alten Reiches. Darüber hinaus hat er so manches geschrieben, das auch heute noch wegen seines Inhalts und seiner klaren Sprache lesenswert wäre.

Johann Gottfried Pahl wurde im Jahr 1768 in Aalen geboren. Der Sohn eines verarmten Kaufmanns studierte in Altdorf bei Nürnberg evangelische Theologie, musste sein Studium aber aus finanziellen Gründen bald aufgeben. Mit verbissenem Eifer eignete er sich – weitgehend als Autodidakt – ein umfangreiches und tiefgründiges Wissen an. Er wirkte zunächst als Vikar in Fachsenfeld und Essingen, danach in Neubronn, einer kleinen ritterschaftlichen Herrschaft. Im Jahr 1808 wurde er Pfarrer in Affalterbach und 1814 in Fichtenberg. Im Jahr 1832 avancierte er zum Generalsuperintendenten von Schwäbisch Hall mit dem Sitz in Gaildorf. Dieses Amt war mit dem persönlichen Adelsstand verbunden. Zusätzlich gehörte er von nun an, gewissermaßen automatisch, der Zweiten Kammer des württembergischen Landtags an.

Als Geistlicher erwarb sich Pahl ganz offensichtlich große Anerkennung bei den Gläubigen in seinen verschiedenen Pfarrgemeinden. Widerspruch gab es freilich auch. Der Pfarrer war ein entschiedener Anhänger der Aufklärung und kämpfte gegen den auf dem Land immer noch weit verbreiteten Aberglauben und „Obskurantismus“. Besonders oft und beharrlich war dieser vermeintlich in katholischen Gegenden anzutreffen. Verhasst war ihm auch die nach seiner Auffassung zu engherzige pietistische Religiosität. Immerhin ist bemerkenswert, dass er eine Reihe katholischer Freunde und Gesprächspartner hatte, mit denen er einen sehr intensiven Gedankenaustausch pflegte. In diesem Zusammenhang ist insbesondere sein Freund Jakob Salat, katholischer Theologe und Philosoph, zu nennen.

Die frühen Vikariats- bzw. Pfarrstellen waren schlecht dotiert. Seit 1791 war Pahl mit Ernestine Ehrhardt aus Stuttgart verheiratet. Das Ehepaar hatte insgesamt vierzehn Kinder, von denen allerdings nur wenige überlebten. Nun sah sich Pahl gezwungen, für seine zahlreiche Familie nach zusätzlichen Verdienstmöglichkeiten Ausschau zu halten. In Neubronn hatte er bereits erfolgreich für die Dorfherrschaft als Amtmann gewirkt, neben seinem geistlichen also auch ein weltliches Amt innegehabt. Von seiner literarischen Tätigkeit versprach er sich weitere Verdienstmöglichkeiten.

Diese Motivation hatte freilich auch ihre Nachteile: Um das dringend erforderliche Geld zu verdienen, ließ er sich immer wieder einmal zu allzu rascher, nicht immer gründlicher Vielschreiberei verführen. In diesem Zusammenhang sind vor allem auch seine Romane, u. a. „Ulrich von Rosenstein“, zu nennen. Für Graf „erweist sich die abenteuerliche Rittergeschichte als leicht verderbliche Massenware“.

Als Abgeordneter der Zweiten Kammer vertrat Pahl eine gemäßigte politische Position, die vielleicht als liberalkonservativ gekennzeichnet werden kann. Wie viele andere Intellektuelle

in Deutschland hatte er die Französische Revolution von 1789 zunächst freudig begrüßt. Erschrocken und angewidert wandte er sich aber davon ab, als in Deutschland der blutige Terror der Jakobiner bekannt wurde. An die Stelle der alles gewaltsam verändernden Revolution trat nun die Evolution, die dazu beitrug, die Menschen auf dem Weg in eine liberalere, ja, durchaus demokratische Gesellschaft mitzunehmen.

Immer wieder kämpfte Pahl für die Freiheit der Presse und lehnte die Todesstrafe ab. Der Zollverein wurde für ihn zu einem wichtigen politischen Anliegen. Schon zu seinen Lebzeiten schrieb ein Zeitgenosse: „Pahls Haltung [...] war die eines Mannes, welcher zwischen einer Vergangenheit und der von neuen Bedürfnissen bedingten Gegenwart einen ehrenvollen Zusammenhang zu erhalten sucht.“ – Wie viele Menschen in seiner Zeit konnte er sich allerdings von den weit verbreiteten antisemitischen Vorurteilen nicht freimachen. Dies wirft einen Schatten auf eine ansonsten offensichtlich integre Person.

Wie gesagt, machte sich Pahl vor allem als Schriftsteller einen Namen. Dazu bemerkt Klaus Graf: „Pahl war erfolgreich, weil es ihm gelang, durch gewandte und verständliche Darstellung ein treues Publikum an sich zu fesseln.“ Er urteilte selbst: „Ich ward in Kurzem ein gewaltiger Autor.“

Die dem Autor zuverlässig zugeschriebenen Werke umfassen u. a. Politisches und Biografisches, Kriegsberichte, Wissensvermittlung und Religiöses, Romane und Erzählungen. Bei manchen Texten ist die Zuordnung unsicher, weil Pahl sie – auch mit Blick auf die Zensur – anonym veröffentlichte.

Besondere Aufmerksamkeit verdient die seit 1801 in Fortsetzungen erschienene „National-Chronik der Teutschen“, die sich mit aktuellen politischen, historischen, staatsrechtlichen und statistischen Themen befasste. Sie war auch für den Autor ein großer finanzieller Erfolg. Graf schreibt dazu: „Pahl ging es um kritische Zeitdiagnose, um Kommentierung der Ereignisse, nicht um bloße Mitteilung von Neuigkeiten.“ Er fährt fort: „Die Nationalchronik ist eine herausragende und daher auch von der modernen Wissenschaft gern zitierte Quelle für die zeitgenössische Wahrnehmung der letzten Jahre des Alten Reiches und der napoleonischen Zeit.“ Auch hier zeigte er sich als „Demokrat ohne Radikalismus“; ein Republikaner – wie manche anderen Demokraten – war er nicht.

Dass Pahls Texte auch „höheren Orts“ große Aufmerksamkeit auf sich zogen, spricht nicht unbedingt gegen sie. Schließlich war Friedrich I. von Württemberg, König von Napoleons Gnaden, ein sehr autoritärer und rücksichtslos regierender Monarch. Ständig gab es Querelen mit der Zensur. Sie führten schließlich dazu, dass die Fortsetzungszeitschrift verboten wurde. – Im Hintergrund stand das tragische Schicksal des Nürnberger Buchhändlers Johann Philipp Palm, der wegen eines Pamphlets gegen Napoleon im Jahr 1806 erschossen worden war.

Zu erwähnen wäre noch, dass Pahls Kriegsberichte beim Publikum in seiner Zeit sehr gut ankamen, auch wenn der wissenschaftliche Gehalt umstritten ist. Insgesamt aber führten seine zahlreichen Veröffentlichungen dazu, dass er vielen als „einer der besten deutschen Historiker“ galt. Von einer Professur in Heidelberg bzw. in Erlangen war die Rede.

Lesenswert bis auf den heutigen Tag sind die von Pahl verfassten Reisebeschreibungen, insbesondere über das östliche Württemberg. In trostloser Zeit öffnen sie den Blick in eine bessere Vergangenheit. Wen verwundert es, dass er in diesem Zusammenhang seiner Heimatstadt Aalen eine geradezu hymnische Verehrung zuteilwerden ließ: „Ich habe Höfe und Residenzen, große Handelsplätze und manches deutsche Athen gesehen, und nirgends fand mein Herz diese Sättigung als in dir, gute Stadt meiner Väter.“ –

Die Arbeit, die Dr. Klaus Graf, Historiker und Archivar sowie Lehrbeauftragter an der Universität in Freiburg im Breisgau, geleistet hat, ist bewundernswert. In seinem sehr lesenswerten Buch ist nach Auffassung des Rezensenten alles zu entdecken, was – bislang – über den Autor aufzufinden war. Sicher trägt es dazu bei, dass sich nun immer wieder von Neuem Interessierte mit der Persönlichkeit Johann Gottfried Pahls und mit seinem Werk beschäftigen.

Vielleicht gelingt ein wichtiger zweiter Schritt, dass das Erhaltenswerte, wenn die Spreu vom Weizen getrennt wurde, für eine breitere Öffentlichkeit wieder zugänglich gemacht wird. Ein

unverzichtbarer Zeitzeuge ist Pahl auf jeden Fall – und ein Mann, der in die Breite wirkte und dessen Wort in turbulenten Zeiten Gewicht besaß.

*Kurt Schreiner*

Migrationen. Zuwanderung nach und Auswanderung aus Schwäbisch Hall 1600–1914. Hg. von Andreas M a i s c h und Daniel S t i h l e r (Veröffentlichungen des Stadtarchivs Schwäbisch Hall, Heft 33). Schwäbisch Hall 2018, 404 S., zahlr. Abb.

Es zeigt sich immer wieder: Das schöne Städtchen Schwäbisch Hall hat nicht nur eine reiche Geschichte, sondern auch Bürgerinnen und Bürger, die sich ihrer sachkundig und liebevoll annehmen. So greift die dortige Geschichtswerkstatt unter der Anleitung des städtischen Archivars, Andreas Maisch, regelmäßig historische Themen von öffentlichem Interesse und hoher Aktualität auf. Hilfreich dabei ist, dass die Stadt ein Archiv besitzt, das mit seiner umfassenden Sammlung jeder historischen Fragestellung gewachsen zu sein scheint. Auch das Kreisarchiv mit seinen bis etwa in das Jahr 1800 zurückreichenden Beständen sowie etliche Ortsarchive stehen den Recherchierenden dafür zur Verfügung. Im neuesten Projekt der Geschichtswerkstatt haben etwa ein Dutzend AutorInnen erforscht, welche Aus- und Einwanderungsgeschichten aus unserer Region in den Archivbeständen aufgespürt und erzählt werden können.

Migration – ein Wort, das heute in aller Munde ist, und doch handelt es sich um ein Phänomen, das so alt ist wie der Mensch selbst. In seinem Vorwort macht Andreas Maisch klar, dass man angesichts der Vielfalt der Migrationsphänomene besser von „Migrationen“ sprechen sollte, so ja auch der Titel des Buches. Nun wäre es aber irreführend anzunehmen, die vergangenen Jahrhunderte seien in unserer Region vorwiegend von Auswanderung geprägt gewesen, denn eine Stadt wie Schwäbisch Hall war stets auf Zuwanderung angewiesen, seien es Ehepartner/innen (Heiratsmobilität), einfache Arbeitskräfte (Knechte und Mägde), spezialisierte Handwerker oder auch Akademiker gewesen. Voraussetzung war jedoch immer, dass sie „rechtgläubig“ waren, also der lutherischen Konfession angehörten. Wie auch heute noch, ist dabei nicht immer bis ins letzte zu klären, wo die Grenzen zwischen Migration und Mobilität liegen, vor allem wenn es um temporäre Niederlassungen zum Zwecke der Arbeit und Wanderungen in die Ferne mit anschließender Rückkehr geht – ein weiterer Grund dafür, von Migrationen zu reden.

Auch in Hall beginnt die Auswanderung in die Ferne früh. So ist bereits im Jahr 1750 die Anwesenheit der früheren Haller Bürgerin Susanna Catharina Tochtermann in Philadelphia verbürgt, also noch vor der Gründung der Vereinigten Staaten. Allerdings, wie sollte es anders sein, stellt auch für Hall das 19. Jahrhundert die Epoche der großen Auswanderung dar. Man stelle sich vor: Zwischen 1816 und 1914 verließen 5,5 Millionen Menschen die deutschen Gebiete in den Grenzen von 1871, viele davon aus Südwestdeutschland, wo die ärmlichen Lebensbedingungen – nicht zuletzt aufgrund der hier vorherrschenden Realernte – ein auskömmliches Leben vielfach unmöglich machten. Und so sind etwa zwei Drittel der Aufsätze im Buch der Massenauswanderung im 19. Jahrhundert gewidmet. Den größten Teil davon, etwa einhundert Seiten, nimmt eine von Margret Birk und Daniel Stihler kommentierte Edition von Auswandererbriefen ein, die allesamt aus den USA an Haller Verwandte geschrieben wurden und heute im Stadtarchiv liegen.

Besondere Erwähnung verdient die von Daniel Stihler aufgeschriebene Geschichte des Carl Stock (1822–1903), dessen Selbstbildnis auch für die Titelseite des Buches gewählt wurde. Er stammte aus einer angesehenen Haller Familie – sein Vater war Kreisbauinspektor und Salinenbaumeister – und sollte Karriere in der Verwaltung machen. Doch mangelte es ihm dazu offenbar an der nötigen Korrektheit und dem entsprechenden Fleiß, weshalb er sich in seinen Tagebuchnotizen schon früh als „Taugenichts“ bezeichnet. Als Gehilfe des Stadtpflegers hatte er sich, mittlerweile Anfang dreißig, anscheinend an der Stadtkasse bedient, wurde dafür aber, vermutlich wegen seines prominenten Namens, strafrechtlich nicht belangt. Stattdessen legte